

1997

Ralph Oehme and Karl-Heinz Schmidt-Lauzamis: Ich war kein Held. Leben in der DDR. Protokolle

Wolfgang Müller
Dickinson College

Follow this and additional works at: <https://newprairiepress.org/gdr>



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-Share Alike 4.0 License](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

Recommended Citation

Müller, Wolfgang (1997) "Ralph Oehme and Karl-Heinz Schmidt-Lauzamis: Ich war kein Held. Leben in der DDR. Protokolle," *GDR Bulletin*: Vol. 24: Iss. 1. <https://doi.org/10.4148/gdrb.v24i0.1235>

This Review is brought to you for free and open access by New Prairie Press. It has been accepted for inclusion in GDR Bulletin by an authorized administrator of New Prairie Press. For more information, please contact cads@k-state.edu.

BOOK REVIEWS

relocation to an archive. The narrator's sense that, physical desire aside, Franz most probably believed "daß es mir an mehr mangelte als an der Erinnerung von Kirchenliedern" (185) increases after Franz travels to Scotland with his wife and describes Hadrian's wall, the one-time border between the Romans and the barbarians, as a metaphor for the events of recent German history. The narrator, by analogy, belongs on the side of the barbarians.

Jealous, insecure, passionately in love, the narrator takes as her motto the words of Kleist's Penthesilea, "Dich zu gewinnen oder umzukommen" (133). She admits that, in contrast to Franz, an etymologist who researches the orderly world of ants, the "Unzähmbarkeit" of her feelings is as primitive as the dinosaur. As in *Stille Zeile sechs* (1991), Maron blurs the line between victim and perpetrator: in the novel's disturbing conclusion the reader discovers the extent to which the narrator's destructive thoughts, words and actions put an end to the relationship. The novel answers the question of how the relationship fell apart, but leaves the reader wondering exactly what drove the narrator to destroy that which was so precious to her. It may have been jealousy. But perhaps the narrator also feared losing her identity, just as had happened to her mother when her father returned from the war, and to East Germany following its "unification" with the West?

The strength of *Animal triste* lies in Maron's wit and irony, her ability to weave together the narrator's sober, unsentimental observations of herself and others with moving scenes from everyday life. It also lies in the novel's resistance to easy interpretation: it is more than a love story, more than a metaphor for German unification, more than a simple story of oppressor and oppressed. Since her well-received first work *Flugasche* (1981), Maron's writing has become more complex, her characters more resistant to identification and classification. This, in the end, is what makes *Animal triste* so much more than an intriguing love story.

Lisabeth Hock
Washington University

Oehme, Ralph und Karl-Heinz Schmidt-Lauzamis. *Ich war kein Held. Leben in der DDR. Protokolle*. Berlin: Morgenbuch Verlag, 1993.

Der Untergang der DDR hat in den vergangenen sechs Jahren einen Schwall von autobiographischer und Dokumentarliteratur hervorgebracht, in deren Mittelpunkt ein Thema steht: Was waren das für Menschen, die über vierzig Jahre in dieser *terra incognita*, DDR, lebten, sich lange mit dem Bau des realen Sozialismus beschäftigten und ihn schließlich demontierten. Die Herausgeber der 1993 veröffentlichten Protokolle *Ich war kein Held* versuchen Befindlichkeiten, Lebensumstände, Verwirrungen, Hoffnungen und Ängste der Leipziger um die Jahreswende 1989/90 zu dokumentieren. Die Auswahl der Gesprächspartner, so die Herausgeber, "ergab sich aus Prinzip und Zufall. Sie sollten durch Alter, Geschlecht, soziale Stellung und Gesinnung die vielen unterschiedlichen Schichten einer Stadt sichtbar machen"(7).

Ob die so entstandenen Selbstdarstellungen von elf Leipziguern einen allgemeinen Aussagewert haben? Man wird zumindest nachfragen müssen. Der vielfach auch in transliterierter Form beibehaltene sächsische Dialekt scheint zwar Authentizität zu verbürgen, aber repräsentativ für diejenigen, die die Parteiherrschaft in der DDR beendeten, waren der junge Stasiangestellte, der Parteisekretär, die Lehrer, Arbeiter, Studenten, die hier zu Worte kommen, vielleicht doch nicht. Zum Beispiel hätte ich mir gewünscht, daß mehr Vertreter der verschiedenen Menschenrechts-, Umwelt-, Frauen- und Friedensgruppen oder der Ausreiser und Flüchtlinge, die oft unter Lebensgefahr die Mauern und Minensperren durchbrachen, zu Worte gekommen wären.

Und doch, gerade in einer Zeit wachsender DDR-Nostalgie (laut einer Infratest-Repräsentativumfrage im Auftrag der *Süddeutschen Zeitung* im Herbst 1995 akzeptieren nur noch 33 Prozent der ostdeutschen Bürger das für sie neue System, 1990 lag die Akzeptanz noch bei 51 Prozent, während jeder fünfte in der früheren DDR sogar ein Systemvorbild sieht) ist es ganz erhellend, wenn man in diesen erst – wie lange scheint das schon her zu sein! – sechs Jahre alten Protokolle noch einmal nachliest, was zumindest diese Leipziger bewegt hat, sich als Schwert und Schild der Partei schützend vor den realen Sozialismus zu stellen, sich im System einzurichten oder Widerstand zu leisten. Hinter ihren unbeholfenen, nachdenklichen, lakonischen und mit Emphase vorgetragenen Geschichten, Erklärungen und Selbstentschuldigungen werden Menschen sichtbar, die sich durch die nach 1989 radikal geänderten Lebensumstände gezwungen sahen, Rechenschaft über ihr Leben abzulegen, zu Selbsterkenntnissen zu kommen und sich neue Rechtfertigungen zurechtzulegen. Man fühlt die Unsicherheit und zu hastige Einsichtigkeit eines ehemaligen hauptamt-

lichen Mitarbeiters der Staatssicherheit, wenn er sich eingesteht, daß er auf der falschen Seite gestanden und nun die Rechnung dafür zu zahlen habe (152). Man versteht das Gefühl des aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Arbeiters, der meint, daß die frühen Machthaber in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR herrschten wie eine Besatzungsmacht über eine feindliche und verbrecherische Bevölkerung – die Kehrseite der Antifaschismusideologie, die diese Herrschaft legitimierte. Man sympathisiert mit der Verzweiflung einer Lehrerin, die zweimal im Jahr von ihrem Direktor angehalten war, Bewußtseinsanalysen ihrer Schüler zu erstellen und teilt die Fassungslosigkeit einer jungen Mutter, die von ihrem Arzt in der Mütterberatung angewiesen wurde, die Stillzeiten ihres Säuglings tags und nachts genau einzuhalten, damit das Kind diszipliniert würde. Man erregt sich mit einem Dachdecker, der es nur durch Beziehungen und “gute Gaben” erreichte, daß seine Frau eine lebensrettende Operation erhielt, und man ahnt die Hilflosigkeit hinter der Aggressivität eines jungen Mannes, der sich vom Fußballfan zum Straßenschläger im rechten Milieu entwickelt hatte, wenn er zu Protokoll gibt: “Hier konnten sie dich im Prinzip für alles einsperren. Im Prinzip ooch für nischt” (121). Schließlich könnte man alle diese Erfahrungen in die von Selbstrechtfertigung nicht freien Worte einer ehemals linientreuen Studentin fassen: “Ich begreife langsam, daß die mich einfach beschissen haben” (113).

Wahrlich, Helden waren die meisten in diesem Buch zu Worte gekommenen Leipziger und die, für die sie gesprochen haben mögen, nicht – die bleiben eben weitgehend ausgeblendet. Gibt es eine Pflicht zum Heldentum? Und doch waren es auch diese “DDR-Normalbürger,” die durch mangelnden Eifer und nörgelnden Eigensinn die Richtlinien des Regimes unterwanderten. Und es waren auch sie, die endlich durch die immer größer werdenden Demonstrationen in den Städten und Gemeinden der DDR und die immer dreisteren Versuche der Ausreise die sogenannte Wende, den Fall der Mauer, die Einführung der Westmark und die Entscheidung der Volkskammer, die DDR möglichst schnell an die Bundesrepublik anzuschließen, ermöglicht haben. Man wünschte sich nur, sie würden sich auch heute noch an diese Zeit des Aufbruchs erinnern. Diese Leute uns nähergebracht, ihnen aus dem Stereotyp des Osis hinaus ein Gesicht gegeben zu haben, macht dieses Buch zu einem lesenswerten Zeitdokument.

Wolfgang Müller
Dickinson College

Schubert, Helga. *Die Andersdenkende*. Munich: dtv, 1994. 241 pp.

Ich habe für mein Geschriebenes weder im Gefängnis gesessen noch eine Geldstrafe zahlen müssen. Ich wollte dieses System nämlich nicht ändern, sondern ich wollte es überhaupt nicht haben. Ich glaube, das hat mich geschützt .

This quote found on the jacket of *Die Andersdenkende* not only portrays Schubert’s stance toward the GDR, it directs the reader toward her unconditional embrace of unification. This volume of stories, essays, documentary material and speeches was assembled as a testament to Stalinist bureaucratic repression of GDR citizens. It functions to document Schubert’s position as *Andersdenkende* in the GDR. *Die Andersdenkende* presents a Schubert who systematically distanced herself from the GDR state and from the so-called failed intelligentsia whose goal it was to reform it.

The volume opens with selections from the 1970s, most of which were not published in the GDR. Foremost are two stories, “Mildernder Umstand,” and “Frühere Standpunkte” both of which appeared in *Das Verbotene Zimmer* (1982), published by Luchterhand, but were suppressed in the GDR publication of the same collection, *Blickwinkel* (1984). Both stories have as a theme the psychological struggle of the *Andersdenkende* with ideological manipulation. In one case (“Mildernder Umstand”), the narrative psyche loses out to resignation in a dream-sequence echoing Kafka’s *Der Prozess* in which guilt is never directly charged, but assumed. In the other (“Frühere Standpunkte”), the youthful psyche mocks the petty bureaucracy, yet learns accommodation in order to survive. The psychological duress posited in these fictional pieces is given factual substantiation by numerous Stasi documents detailing surveillance of Schubert and declined applications for travel to the West.

In two interviews with GDR citizens, “Eine geheime Biographie” and “Die Andersdenkende,” Schubert aims to expose inconsistencies in thought and language created by Stalinist ideology. Both interviewees would have been considered respected members of the GDR, but Schubert constructs their narratives in a light that casts them as ideologues duped by the heroism of their anti-fascist past. In “Die Andersdenkende,” for example, Schubert focuses on the irony of a GDR judge who defends her judgments by claiming for herself a sense of justice that mediated the obdurate application of law. In “Eine geheime Biographie,” the heroism of the interviewee is juxtaposed to her subordination to (and fear of) an unnamed superior. Both interviews recollect Schubert’s work in *Judasfrauen*, both in style and in the conservative conflation of Stalinism, fascism and the GDR. This lack of differentia-